

Form wichtiger als Inhalt?

Warum „Framing“ (Worte besetzen) fragwürdig ist

Wenn ein Baum im Sturm einen Ast abgerissen bekommt, oder schräg gedrückt wird, dann wächst er so schnell wie möglich so, dass die Wurzeln ihn wieder stabilisieren und neue Äste ebenso zum Gleichgewicht beitragen. Die Form eines Baumes verrät ziemlich viel darüber, was ihm widerfahren ist. Seine Form entwickelt sich gemäß seiner Aufgabe so, dass er stabil steht und möglichst alle Blüten und Blätter Licht, Luft, Sonne und Regen abbekommen. Diese Gesetzmäßigkeit haben Designer auf die Formel gebracht: „Form Follows Funktion“ (die Form folgt der Aufgabe). Es lässt sich in der gesamten Natur beobachten, dass sich Lebewesen an die Lebensbedingungen ihrer Umgebung anpassen, oder verschwinden.

In den letzten Jahren ist jedoch ein Trend zu immer mehr Oberflächlichkeit und immer weniger Funktionalität (eine Aufgabe erfüllen) zu beobachten. Da wird ein Mann, der fast täglich lügt, zum Präsidenten der USA, da werden die Benutzer des Internets ausgespäht, um ihnen auf sie zugeschnittene Werbung zu zeigen, da arbeiten Firmen an ihrem Image (Ansehen), statt an ihrer Qualität und dem Nutzen für die Kunden; Unis arbeiten an ihrem Ranking (Stellung im Vergleich zu anderen Unis), statt an einer Verbesserung von Forschung, Lehre und Lebensbedingungen der Studierenden; da werden Rundfunkprogramme auf „Durchhörbarkeit und Zielgruppen (für die Werbung) hin getrimmt, statt auf den größtmöglichen Nutzen für die Hörer, mit dem Ergebnis, dass alles Unerwartete, Überraschende, Anregende weggebügelt wird und man ziemlich genau schon vorher weiß, was einen (vor allem) musikalisch erwartet (Pop, Schlager, Volksmusik, oder „easy listening music“ (angenehme Musikberieselung)). Solche Programme werden, wie das Erscheinungsbild von anderen Medien darauf hin getestet, ob sie möglichst viele Leute erreichen (Einschaltquote), statt darauf, ob sie vielen Nutzern einen guten Dienst erweisen. Vom Wahn vieler Leute sie müssten jederzeit und überall Bilder von sich selbst machen (selfies), oder den Exzessen von Mode, Kosmetik und Selbstdarstellung im Internet ganz zu schweigen. Kurz: Oberfläche zählt, nicht mehr Inhalte.

Was das bedeutet kann man sich vorstellen, wenn man mal annimmt beim nächsten Weihnachtsfest gäbe es prachtvoll verpackte Geschenkpakete, aber im Inneren befände sich nur geknülltes Zeitungspapier. Wahrscheinlich wäre niemand damit zufrieden. Aber warum wird dann Ähnliches im Alltag hingenommen?

Einerseits entscheidet der Mensch in einer viertel Sekunde, ob er einen anderen Menschen mag, sobald er ihn sieht. Wir sind also stark von dem beeinflusst, was wir sehen. Deshalb fällt man auch auf die Tricks von Zauberern herein, weil die einen geschickt davon ablenken zu erkennen, wie der Trick funktioniert. Zugleich orientiert sich ein Mensch in der Natur, indem er sich umschaut und sich ein Bild der Umgebung macht. Die Augen sind – so die Umgebung es zulässt – Fernaufklärer. Das Ohr dagegen kann nur wahrnehmen, was in Hörweite geschieht.

Andererseits braucht der Mensch Beziehungen zu anderen Menschen und versucht sich, wenn er jemand neuem begegnet so gut, wie möglich darzustellen, damit sich daraus vielleicht eine Freundschaft oder Liebe entwickeln kann. Dabei darf man aber nicht übertreiben, sonst gilt man als Angeber oder Lügner, was Beziehungen eher verhindert. Aber das Beispiel zeigt, dass wir darauf angewiesen sind unsere Mitmenschen zu beurteilen, um dadurch zu gelingenden Beziehungen zu kommen.

Nun hat sich aber – verstärkt durch Internet und so genannte „Soziale Medien“ - getrieben von der Werbung und von einer Wirtschaft, die nie genug kriegen kann, das Übertreiben eingeschlichen, egal, ob die Autofirmen viel zu niedrige Abgas- und Verbrauchs-Werte in ihre Prospekte schrieben, oder ob viele Menschen im Internet mit dem angeben, was sie haben oder was sie sich leisten. Das Hinterhältige an den so genannten „Sozialen Medien“ ist, dass sie beim Nutzer den Eindruck erwecken, dass man viele Freunde hätte und für seine Ansichten viel Lob bekäme. Und je mehr man ins Netz stelle, desto besser sei es. Da aber viele Menschen die Sorge haben zu kurz zu kommen, meinen sie unbedingt an diesem Spiel teilhaben zu müssen.

In Wirklichkeit geht es darum die Nutzer auszuspionieren, indem man deren Verhalten und ihre Vorlieben speichert, um noch gezielter Werbung machen zu können. Dass Facebook jungen Nutzern monatlich 20 \$ gab, wenn sie bereit waren alle ihre Daten offen zu legen, spricht Bände. Das zeigt auch, dass das, was angeblich kostenlos ist, einerseits durch Werbung und andererseits durch Weitergabe von Daten bezahlt wird. Und zwar nicht nur die eigenen Daten, sondern auch die Daten von Freunden und Bekannten, wenn etwa WhatsApp die Adresslisten ausliest, oder Gmail alle Mails analysiert.

Um es ganz deutlich zu sagen: Nicht das Internet als technische Struktur ist das Problem, sondern sein Missbrauch durch Geschäftemacher und gutgläubige Nutzer, die sich nach Freunden und Anerkennung sehnen, aber nicht merken, dass sie ausgebeutet werden. Manche werden sogar süchtig nach dem Internet und seinen Diensten, was zu denken geben sollte.

Dieser Hang zur Oberflächlichkeit auf vielen Gebieten hat nun eine alte Technik unter neuem Etikett zu neuer Blüte gebracht. Schon Odysseus nennt sich gegenüber dem einäugigen Zyklopen „Niemand“, worauf dieser – nachdem ihn Odysseus geblendet hat, um Hilfe ruft, was aber keiner versteht, denn er ruft: „Niemand hat mich geblendet, Niemand hat mich beraubt!“ Auf diese Weise konnte Odysseus nicht nur entfliehen, sondern man wusste auch gar nicht wer der Übeltäter war; sein Name blieb also unbefleckt, weil er bewusst und gezielt gelogen hatte. Solche Beispiele gibt es immer wieder. Noch eins: Einige Benediktiner hätten gern beim Brevierbeten geraucht. Aber der Heilige Stuhl (Vatikan) schloss das kategorisch aus. Bald darauf sahen sie Jesuiten beim Brevierbeten rauchen und fragten, ob das denn erlaubt sei. Ja, meinten die Jesuiten. "Aber wieso dürft ihr und wir nicht?" - "Wir haben gefragt, ob man beim Rauchen auch beten dürfe." Wieder wird durch die Form der Frage der Befragte in die Irre geführt und das Ziel erreicht. Theologen könnten mal der Frage nachgehen, was die größere Sünde ist, die Lüge, oder beim Beten zu rauchen...

Neudeutsch heißt derartige Täuschung „Framing“ (einrahmen) und wurde vor allem von George Johnson Lakoff in Berkley und seiner früheren Studentin Elisabeth Wehling bekannt gemacht. Im Grunde ist das eine alte Technik, die man vielleicht mit „Begriffe besetzen“ beschreiben könnte. Was steckt dahinter?

- Das Kleinkind denkt in Bildern, bis es die Sprache lernt, was ein Denken in Worten ermöglicht, das dann noch mal abstrakter wird, wenn man schreiben lernt. Das bedeutet: Alle Menschen haben die Fähigkeit sich Begriffe als Bilder vorzustellen.
- Wenn ein Mensch etwas Besonderes erlebt, dann prägt sich die Situation unter anderem in Bildern ein, die im schlimmsten Fall in Alpträumen immer wieder erscheinen. Das bedeutet: Bilder sind meist mit Gefühlen verknüpft.
- Man nimmt die Welt mit seinen Sinnen auf. Die meisten können sich an erfreuliche oder schreckliche Situationen in Form von Bildern erinnern. Manche erinnern auch Geräusche, Gerüche oder den Geschmack von Bonbons, die man als Kind gerne aß.
- Was passiert in solchen Situationen? Wir lernen etwas (das wir nie wieder (unerfreulich), oder immer wieder (erfreulich) erleben möchten).
- Interessanter Weise werden alle Erlebnisse und alles Lernen gemeinsam mit Gefühlen im Gehirn gespeichert. Positive im nucleus accumbens, negative im Mandelkern (Amygdala). Und bei jeder Erinnerung können diese Gefühle auch wieder auftauchen.
- Sinn dieses Verfahrens dürfte sein, dass man dadurch in der Lage ist Gefahren zu vermeiden (das fühlt sich schlecht an, weckt Angst) und Erwünschtes zu erkennen (das ist doch diese leckere Frucht).
- Lernen und Erinnern (auch Wiederholen) sind also im Gehirn nie nur reine Fakten, reines Wissen, sondern immer auch Gefühl.
- Diese Gefühle steuern unser Verhalten ganz erheblich mit, was im Grunde auch sinnvoll ist. Aber das Gefühl kann auch in die Irre führen.
- Ein kleines Kind, das noch nicht weiß, dass sehr viel Schokolade zur Verstopfung führen kann, wird (wenn es Schokolade mag und niemand einschreitet) so viel Schokolade essen, bis es satt ist, vielleicht sogar darüber hinaus. Dahinter könnte stecken, dass alles Süße an die süße Muttermilch erinnert, die man unbewusst mit Geborgenheit verknüpft.
- Deshalb gehört zum Erwachsen-werden, dass man lernt, wann man sich auf seine Gefühle verlassen kann und wann es besser ist nachzudenken.

Beim Besetzen von Begriffen geht es nun darum, dass man solche Begriffe prägt, die mit den Gefühlen verknüpft sind, die man erzeugen will. Eine ganz plumpe Form davon ist der Begriff: „Das [Gute-KiTa-Gesetz](#)“, bei dem sich der Gesetzgeber bereits im Titel selbst lobt. Eine nüchterne Auseinandersetzung mit diesem Gesetz wirkt dann schon so, als ob man nichts Gutes im Sinne habe. Hier soll also durch den Titel auch die Kritik daran bereits negativ besetzt werden, obwohl Kritik (altgr. Krino) nur bedeutet, dass man die Unterschiede zu erkennen versucht, also gute und schlechte Seiten einer Sache benennt. Auch der heute negative Beiklang des Wortes Kritik ist Folge solcher Begriffsbesetzung in den 60-70er Jahren.

Hier wird schon deutlich, dass das Besetzen von Begriffen und das Wecken von guten oder schlechten Gefühlen vor allem im politischen Bereich schon lange geübt wird, wenn auch nicht so plump und offensichtlich, wie beim Kindertagesstätten-Gesetz.

Das geschieht selbstverständlich auch von Lobbygruppen, wie dem ADAC, der einst „Freie Fahrt für frei Bürger!“ forderte, was viel besser klang als etwa die Aufforderung, das Auto müsse Vorrang haben, oder man müsse dringend mehr Straßen bauen, weil man sonst ja leicht drauf kommen könnte, dass das auch mehr Steuergelder kosten werde, also nicht umsonst zu haben ist. Der ADAC hat sicherlich auch nicht gern gehört, als jemand Kluges sagte: „Wenn alle fahren wollen, stehen alle (im Stau).“ Was beim alten Slogan überhaupt nicht erwähnt wird, sind die Folgen einer ungezügelter Motorisierung: Mehr Verkehrstote, mehr Kosten, mehr Lärm, mehr Rohstoffverbrauch, mehr Umweltverschmutzung, mehr Landschaftsversiegelung, mehr Aufwand für Kanalisation und Klärwerke, usw.

Auch die Karikatur benutzt das Spiel mit Begriffen, allerdings um die Mächtigen zu entlarven. „Millionen stehen hinter mir“, oder „Aufgehobene Rechte“ waren im 3. Reich sehr wohl doppeldeutig.

Man könnte meinen Konfuzius habe vor 2400 Jahren schon geahnt, wie heute mit Worten versucht wird die Wirklichkeit zu verschleiern, als er sinngemäß mahnte: „Wenn das, was gesagt wird, nicht das ist, was gemeint ist, dann kommt alles durcheinander!“ Denn, erklärte er im Text, wenn das Volk nicht weiß, was es tun soll, dann führt das zur Verwirrung.

Begriffe sollten also so klar und anschaulich wie möglich sein, damit alle wissen, was gemeint ist und sich darauf einstellen können. Nur dann gelingt Kommunikation. Wer Begriffe besetzt, will Verwirrung stiften. Das ist für das Zusammenleben der Menschen schädlich.

Wenn nun die ARD bei Frau Wehling ein Gutachten bestellt hat, das aber im Ergebnis ein Handbuch zum „Begriffe besetzen“ ist, dann liefert die ARD damit genau jenen Kritikern Material, die meinen es gäbe solche Sprachregelungen schon längst, die an George Orwells „Neusprech“ im Buch „1984“ erinnern. Dass die ARD diesen Text auch noch geheim halten wollte, verstärkt den Verdacht, das da Leute am Werk waren, die überhaupt nicht wussten, was sie da taten. Weder war ihnen klar, wie problematisch es ist Begriffe zu besetzen, noch, dass das in einem Öffentlich-rechtlichen Rundfunk gar nicht geht, denn der hat sich an Tatsachen und deren möglichst genaue Beschreibung zu halten und nicht an irgend welche Sprachregelungen, gar „Alternative Fakten“, oder „Alternative Begriffen“. Tut er das nicht, verliert er seine Existenzberechtigung als Informationsquelle für alle Bürger.